Weihe des Kriegerdenkmals-Brunnens in Zülpich

am Sonntag den 10. August 1913.

Fest-Ordnung:

Am Vorabend Zapfenstreich. Am Festtage morgens 5 Uhr Weckruf. Um 11 Uhr Morgenkonzert auf dem Markte. Von 1 Uhr ab Empfang der Vereine. 3 Uhr Antreten sämtlicher Vereine in der Römerallee. Abholen der Fahnen. Zug zum Markte. 4 Uhr:

Denkmals-Weihe.

Vortrag des Männergesangvereins mit Orchesterbegleitung. Ansprache des Vorsitzenden des Denkmalsausschusses und Weihe des Denkmals durch Herrn Regierungspräsidenten Dr. Steinmeister. — Darauf

Parademarsch

und Festzug durch die Stadt zur Schützenhalle;

hier Ansprache des Vorsitzenden des Kriegervereins,

Konzert, Tanz, Vogelschuß, Volksbelustigung.

(Hauptpreisvogel 100 M., 4 Pfänder zu je 20 M.)

Abends 9 Uhr:

Fest-Ball

im Saale von J. Pannenbecker.

Um 10 Uhr: Bengalische Beleuchtung des Denkmals und Feuerwerk auf dem Markte.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. Lützow (1. Rhein. Nr. 25) aus Aachen unter Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Lehmann sowie von dem Euskirchener Harmonieverein unter Leitung des Städtischen Musikdirektors Jos. Schaeben.

Es wird gebeten, am Festtage die Häuser zu beflaggen. — Ein Teil des Marktes bleibt bis 3¼ Uhr nachmittags für die Bürgerschaft der Stadt reserviert.

Der Ausschuß.

Standes-Exerzitien

im St. Remigiushause zu Viersen.

2. Halbjahr 1913.

1. Für Militärpflichtige.

Dieselben finden statt vom 2. August bis Mitte Oktober jeden Samstag abend bis Dienstagnachmittag und vom 26. August auch jeden Dienstagabend bis Freitagnachmittag und zwar:

August: 2.—5., 9.—12., 16.—19., 23.—26., 26.—29., 30.—2. September.

September: 2.—5., 6.—9., 9.—12., 13.—16., 16.—19., 20.—23., 23.—26., 27.—30., 30.—3. Oktober.

Oktober: 4.—7., 7.—10., 10.—13. (**Freitagabend** bis Montagnachmittag).

Die Kosten betragen für jeden Teilnehmer insgesamt 4 Mark. — **Es wird dringend gebeten, bei den Rekrutenexerzitien doch gleich die ersten Kurse eifrig benutzen zu wollen, damit später der Andrang nicht allzu groß wird.** — Antwort erfolgt auf Anmeldungen nur dann, wen **kein Platz** mehr vorhanden ist. Es ist darauf zu achten (was besonders für die Rekrutenexerzitien gilt), daß die Angemeldeten alle erscheinen. Tritt ein Angemeldeter zurück, so wolle man unverzüglich davon Mitteilung machen. Ankunft möglichst vor 8—9 Uhr; spätere Ankunft muß vorher angezeigt werden. Der Weg zum Exerzitienhaus führt vom Bahnhof einige Minuten geradeaus durch die Kasinostraße, dann rechts durch die Königsallee zur Lindenstraße (Nr. 42).

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an **das St. Remigiushaus zu Viersen.**

Euskirchener Fischhalle.

Eingetroffen:

Lebende Seemuscheln,

100 Stück 30 Pfg.

Auf Wunsch Portion im Hause.

Portion 20 Pfg.

Ignatz Schneider, Klosterstraße Nr. 4 Telephon 216.

Bekanntmachung.

Es ist wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß den ausländischen Arbeitern bei der Entlassung seitens ihrer Arbeitgeber aus irgend einem Grunde die Heimatspapiere nicht ausgehändigt werden. Den Arbeitern entstehen dadurch beim Überschreiten der Grenze nicht selten Schwierigkeiten und Weiterungen, die zu berechtigten Klagen Anlaß geben. Die Heimatspapiere ebenso wie die Legitimationskarten sind Eigentum der Arbeiter und dürfen ihnen daher auf keinen Fall vorenthalten werden, andernfalls sich der Arbeitgeber der Gefahr von Regreßansprüchen aussetzt, worauf hiermit aufmerksam gemacht wird.

Euskirchen, den 5. August 1913.

Der Königl. Landrat: Kaufmann.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 7. bis 13. d. Mts. im Rathause, Zimmer 14, zur Einsicht aus.

Innerhalb dieser Frist können Anträge auf Berichtigung der Liste hier gestellt werden.

Euskirchen, den 5. August 1913.

Der Bürgermeister.
J. V.: A. Gissinger.

Borromäus-Bibliothek.

(Gesellenhaus.)

Den verehrlichen Teilnehmern zur Kenntnis, daß wir die diesjährige Revision für die Zeit vom 3. bis 17. August festgesetzt haben, und bitten wir dringend, sämtliche Bücher bis Sonntag den 10. zurückzubringen. Mittwoch, Donnerstag und Freitag, abends von ½8—9 Uhr können dieselben in der Bibliothek abgegeben werden. Weiter machen wir bekannt, daß der 2. Nachtrag zum Kataloge fertiggestellt und zum Preise von 10 ₰ zu haben ist.

Der Vorstand.
J. A.: Willems.

Mar. Jünglings-Kongregation.

Heute abend ½9 Uhr im Gesellenhause

Versammlung.

Vortrag: **Wir und unsere Gegner in Euskirchen.**
Referent: Herr Volksvereinssekretär A. Becker.

Auch Nichtmitglieder welche sich für diesen Vortrag interessieren, sind herzlich willkommen.

An den Vortrag schließt sich eine freie Diskussion, woran sich jeder beteiligen kann.

Der Präfekt.

Für Donnerstag und Freitag empfehle direkt von der See in bester Eispackung:

Ia. Angel-Schellfisch u. Kabeljau, Hechte, Barsche, Rotzungen,

nur feinste Qualität.

Täglich frische Trauben, Pfirsiche, Aprikosen zum Einmachen, Gurken zum Einmachen.

Ende nächster Woche treffen die ersten Sendungen frische Preißelbeeren ein. Bestellungen nehme heute schon zum billigsten Tagespreise entgegen.

P. Tüttenberg

Markt 6. Euskirchen. Markt 6.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold“

Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)

Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien

Ph. Simon, Euskirchen,

Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Schmackhaftes, nahrhaftes Mittagessen mit neuem Gemüse à Person 15 Pfennig

erhält man durch Verwendung von 25—35 g à Person von unserm

Pflanzenfleisch-Extrakt „Ochsena“

zum Stoben (Anrichten) der Gemüse und als Fleisch-Ersatz und als delikate **Würze** zu allen **Gemüse-Suppen, Knochen-Suppen, Saucen, Ragouts usw.** Kochrezepte gratis. Wir versenden:

Schachteln	à 8 Dosen	à 1 Pfd.	(500 g)	netto per Dose	1,00	M.
„	à 16 „	à ½ „	(250 „	„ „ „	0,55	„
„	à 2 „	à 1 „	(500 „	„ „ „	1,20	„
„	à 4 „	à ½ „	(250 „	„ „ „	0,70	„
Probe-	„	à ½ „	(250 „	„ „ „	00,8	„

franko per Post nach jedem Orte in Deutschland. Zahlung nach Empfang der Ware am Monatsschluß durch Postanweisung. Nichtgefallendes nehmen (auch angebrochen) jederzeit unfrankiert zurück. Ochsena ist uns am 11. Januar 1912 beim Kaiserl. Patentamt Berlin unter Nr. 158545 geschützt. Ochsena ist unbeschränkt haltbar.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Ottensen.

Fahrräder

Adler : Opel : Triumph : Wanderer,

bekannte erstklassige und feine Marken.

Nähmaschinen

nur bewährte gute Fabrikate wie:

Adler (Fabrik vorm. H. Koch u. Co., Bielefeld)

Afrana, Wertheim etc.

Reparaturen an allen Systemen sachgemäß, gut u. preiswert.

Zubehör und Ersatzteile

in bekannt guten Qualitäten billigst.

Joseph Ruland

Kapellenstraße 24. Euskirchen. Kapellenstraße 24.

Große Reparaturwerkstätte.

Bungarten & Zimmer,

Ingenieurbureau und Eisenbetonbaugeschäft,

Euskirchen und **Augsburg,**

empfehlen sich zur **Projektierung, Berechnungen** und **Ausführung** aller Arten

Eisenbetonbauten.

Angebote kostenlos und unverbindlich.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada Cream** welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der Hirschapotheke, Euskirchen, Hofdrogerie Breunig, Euskirchen.

geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue **Favorit-Moden-Album** (nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der **Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.** Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten die vorzügl. **Favorit-Schnitte.** Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen.

Kause

Möbel, Herde, Oefen und Partiewaren gegen sofortige Cassa.

Jos. Heinrichs,

Klosterstraße, Alte Markt Ecke.

Brauchen Sie Geld? Auch ohne Bürgen. Ratenzahl. Schreiben Sie sof. an F. Schubert, Berlin C. 2, Bürohaus Börse, Burgstr. 30.

Zwei starke Ziehhunde

mit Wagen zu verkaufen.
Baumstraße 19.

Junger Kaufmann

wünscht **Vertretung** zu übernehmen. Gefl. Angebote **W. H.** Euskirchen, Kessenicherstraße 45.

Ein tüchtiger

Schuhmachergeselle

für sof. gesucht gegen hohen Lohn. **Matth. Peters,** Gr.-Vernich.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag den 8. August, vormittags 10 Uhr, sollen im Pfandlokal Am Markt 13 hierselbst

50 kurze und 5 lange Pfeifen, 100 Pakete Zigaretten, 2 Ziehharmonikas, 50 Mundharmonikas, 50 Dtzd. Pfeifenköpfe, 8 St. Violinsaiten, 75 Pakete Feinschnitt-Tabak

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Reuber,
Gerichtsvollzieher in Euskirchen, Alleestraße 8.

Properes Mädchen

sofort gesucht Kapellenstraße 26.

Properes

Dienstmädchen

per 1. September gesucht.

Hub. Krementz Wwe.,
Euskirchen, Neustraße.

Aushülfsmädchen

für sofort gesucht Oststraße 10.

Tüchtige Schlosser

für **Lokomotiv-Reparaturen** sucht die

Werkstätte der Deutschen Waggon-Leihanstalt Akt.-Ges. Berzdorf bei Brühl.

Gasthof Düren,

Euskirchen, Ecke Buver- und Hochstraße,

hält sich bestens empfohlen.

Neues Billard.

Reine Weine. Münchener Bier. Helle und dunkle Biere. Kölsch. Schöne Logierzimmer. Gesellschaftssaal für Vereine. Gute Küche: Angemessene Preise

Zehnter Jahrgang. Nr. 182. Freitag, 8. August 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Zensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Neue Flottenforderungen.

Der Etat der Marineverwaltung für das Jahr 1914 ist nach der „Täglichen Rundschau“ an das Reichsschatzamt gegangen. Wie das Blatt erfahren haben will, werden programmäßig zwei Großkampfschiffe gefordert.

Geburtenrückgang und Religionsbekenntnis.

Eine Betrachtung über die Wechselbeziehungen zwischen Geburtenrückgang und Religionsbekenntnis führt zu recht günstigen Erhebungen für den Katholizismus. Dr. Heinz Heinemann schreibt darüber im „Tag“:

Für heute sei das Thema Geburtenrückgang und Religion durch einen Beitrag illustriert, der die konfessionelle Verschiebung in der Zahl der Schulkinder zum Gegenstand hat, und den die Korrespondenz des Katholischen Lehrerverbandes bringt. Volksschüler zählte man in Preußen im Jahre 1911 6 572 140; dagegen im Jahre 1886 4 838 247. Mithin ist eine Zunahme von 1 733 893 Schülern zu verzeichnen, oder 35,8 v. H. Dieser Zuwachs ergibt nun für die beiden Konfessionen ganz außerordentliche Verschiedenheiten. Während sich die Zahl der evangelischen Volksschüler in den verflossenen 25 Jahren um 26,4 v. H. steigerte, hat die der katholischen hingegen um 53,2 v. H. zugenommen, mit anderen Worten: Die relative Zunahme der katholischen Kinder war also mehr als doppelt so hoch wie der der evangelischen. Aber nicht nur relativ, sondern auch absolut stieg die Zahl der Katholiken höher als die der Evangelischen: 920 320 Kinder gegen 809 046. Für jedes der abgelaufenen Jahrfünfte ergaben sich nachstehende relative Zunahmen:

1886/91	1,43 v. H. Evangelische,	1,11 v. H. Katholische.
1891/96	6,07 v. H. Evangelische,	7,59 v. H. Katholische.
1896/01	6,41 v. H. Evangelische,	11,46 v. H. Katholische.
1901/06	6,18 v. H. Evangelische,	12,89 v. H. Katholische.
1906/11	3,95 v. H. Evangelische,	10,82 v. H. Katholische.

Diese Uebersicht zeigt, daß die Unterschiede also seit den letzten 15 Jahren erheblich geworden sind. Und hier spielt ohne Zweifel die Abnahme der Geburtenziffer eine Rolle, welcher Rückgang jedoch bei der evangelischen Bevölkerung viel größer ist als bei der katholischen; denn während im Jahre 1886 noch 66,3 v. H. aller Volksschüler evangelische waren, sind es 1911 nur noch 58,9 v. H., wogegen der Anteil der Katholiken von 35,5 v. H. auf 40,7 v. H. gestiegen ist. Ein Ausblick in die Zukunft sagt uns da: Gelingt es der katholischen Kirche, die ja selbst nach Seebergs Worten ihre Kraft als Hüterin der Tradition und Sitte auch auf diesem Gebiete bewährt hat, das Zweikindersystem allseitig zu bekämpfen, dann ist der Zeitpunkt abzusehen, an dem die Hälfte der preußischen Volksschüler der katholischen Konfession angehören wird.

Die Sozialdemokratie und die Besitzsteuer.

In einer gemeinschaftlichen Parteiversammlung für die drei Dresdener Reichstags-Wahlkreise erörterte der Reichstagsabgeordnete Rühle die Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum allgemeinen Wehrbeitrage und zum Besitzsteuergesetze. Er kam dabei zu einer scharfen Verurteilung der Haltung der Fraktion. Aus seinen Ausführungen sei nach dem „Vorwärts“ folgendes hervorgehoben: „Zähneknirschend habe sich schließlich die Minderheit (37 Abgeordnete) der Mehrheit (52 Abgeordnete) gefügt und sei auf den Boden der Haaseschen Erklärung getreten. Diese Erklärung sei eine hohle Phrase gewesen. Auch eine Reichstagsauflösung hätte die Partei nicht schrecken dürfen, weil sie bei einer solchen eine günstige Stellung gehabt haben würde. Das Richtigste wäre gewesen, der Regierung das verpfuschte Reichsvermögenszuwachssteuergesetz vor die Füße zu werfen. Es sei ganz falsch, wenn man sage, das Volk hätte die Ablehnung der Besitzsteuer nicht verstanden; viel schwerer sei es, die jetzige Stellung der Fraktion verständlich zu machen. In Zukunft dürfe keine Augenblickspolitik, keine politische Quacksalberei getrieben werden. Die Fraktion müsse zu ihrer grundsätzlichen Politik zurückkehren.“ Auch der Abg. Horn äußerte sich in ähnlicher Weise. Er erwähnte, daß in der Fraktion die Meinungen noch viel schärfer aufeinandergestoßen seien, als es in der Versammlung zum Ausdruck gebracht worden sei. Zur Vermeidung solcher Böcke, wie sie geschossen worden seien, müsse die tiefste und breiteste grundsätzliche Aufklärung durchgeführt werden. Mit derselben Frage beschäftigte sich auch der anderwärts erwähnte Kreistag des sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis. Der Abgeordnete Kunert sprach sich in ähnlicher Weise aus wie die Abgeordneten Rühle und Horn. Während man aber in Dresden verzichtete, eine Entschließung zur Abstimmung zu bringen, beschloß der Kreistag für Halle mit etwa 140 gegen 24 Stimmen nachstehende Entschließung dem Jenaer Parteitage zu unterbreiten: „Der Parteitag zu Jena bedauert die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem Vermögenszuwachssteuergesetz als einen Verstoß gegen einen fundamentalen sozialdemokratischen Grundsatz, als einen schweren politischen Mißgriff. Er erwartet unbedingt, daß die Anwendung einer besseren Taktik in Zukunft die Fraktion vor ähnlichen Entgleisungen bewahren wird.“

Gegen die Schundliteratur.

Im Reichsjustizamt ist bekanntlich ein Gesetzentwurf gegen die Schundliteratur in Vorbereitung begriffen. Nach Blättermeldungen wird der Reichstag schon in der nächsten Session sich damit zu befassen haben. Ueber den Inhalt des Entwurfs, der in der Form einer Gewerbeordnungsnovelle erscheinen soll, ist noch nichts bekannt. Jedenfalls aber werden darin die bestehenden Bestimmungen verschärft und namentlich dahin ergänzt werden, daß die Ausstellung von unsittlichen oder sonst verderblichen Erzeugnissen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst in den Schaufenstern verboten wird.

Frankreich.

Endgültige Annahme der dreijährigen Dienstzeit.

Paris, 7. August. Der Senat hat das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit mit 254 gegen 37 Stimmen angenommen. — Vor der Annahme des letzten Artikels verlas der Obmann des Heeresausschusses eine Erklärung, worin er den Senat bat, das Gesetz unverändert in der Fassung der Kammer anzunehmen, deutete aber an, daß in Uebereinstimmung mit der Regierung in kürzester Zeit eine Novelle kommen würde. Der Ausschuß werde beim Wiederzusammentritt des Parlaments einen neuen Text vorlegen. Aber man dürfe nicht einen Tag zögern, Frankreich die notwendige militärische Verfassung zu geben. Der Obmann fügte hinzu: Das Parlament hat den Führern der Armee die ihnen zukommenden Mittel bewilligt; ich bin überzeugt, daß diese aus dem Gesetz das ziehen werden, was wir für die Sicherheit des Vaterlandes erwarten.

England.

Der Todessturz des englischen Obersten Cody.

London, 7. August. Der englische Militärflieger Oberst Cody, der heute früh mit einem Fahrgast auf dem Flugfeld Aldershot aufgestiegen war, stürzte aus einer Höhe von 200 Meter ab. Beide waren auf der Stelle tot. Nach dem Bericht von Augenzeugen ist das Flugzeug mitten in der Luft explodiert und in tausend Stücke zerrissen worden.

Asien.

Das Ende des Kampfes zwischen Süd- und Nordchina.

Peking, 6. Aug. Nachdem Kanton seine Unabhängigkeitserklärung widerrufen hat, hält man in den Gesandtschaften die Rebellion für nahezu beendet. Die Mehrzahl der Rebellenführer ist nach verschiedenen Richtungen geflüchtet. Sunjatsen ist auf einem japanischen Dampfer nach Formosa gegangen. Die Ansicht ist weit verbreitet, daß die Rebellion die Luft gereinigt hat und die Regierung stärken wird, da sie die Schwächen von Juanschikais Gegnern offenbart hat. Die Führer der Kuomintangpartei, die sich in Peking befinden, haben Juanschikai und dem Premierminister, dem sie noch vor kurzem die Ermordung von Sungtschaynen zur Last gelegt hatten, ihre Aufwartung gemacht. Die Partei hat fünf Rebellenführer ausgestoßen.

Kirchliches.

Der Bischof von Roermond,

Mgr. Joseph Hubertus Drehmans, ist plötzlich ge-

11) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Der Witwe Sohn.

Erzählung von John Paulsen.

Aus dem Dänischen übersetzt von H. Holm.

VII.

Der Sommer war nun vorbei und damit auch Sonnenschein und Wärme. Es regnete jeden Tag, wie es eben nur in Bergen regnen kann, ganze Wolkenbrüche schütteten vom Himmel herunter und die Herbststürme begannen zu melden.

Man stand mitten im September und Madames Geburtstag war nahe. Sie feierte stets diesen Tag, d. h. sie lud niemanden ein, aber einige alte treue Freunde fanden sich stets auch ungeladen bei ihr ein. Sie kamen am Nachmittag zum Kaffee und blieben dann auch gleich zum Abendessen.

Schweren Herzens sah Madame Berthelsen diesmal dem Tage und den Gratulanten entgegen. Sie hatte die größte Lust, dieselben zu bitten, nicht zu kommen, aber welchen Grund hätte sie dafür angeben sollen? Noch war ja keine sichere Unglücksbotschaft angekommen und der Reder schien ja auch guten Mutes zu sein.

Ach, wie glücklich war sie doch am letzten Geburtstag gewesen! Da war Hakon daheim gewesen und hatte durch seinen fröhlichen Humor und seine prächtigen Einfälle Leben in die ganze Gesellschaft gebracht.

Er hatte wahrhaftig vor der ganzen Gesellschaft einen Matrosentanz getanzt und nachher englische Matrosenlieder gesungen, indem er gleichzeitig auf der Ziehharmonika sich begleitete. Auf ganz Nordnäs war keiner, der so schön Ziehharmonika zu spielen verstand, als ihr Hakon.

Der wichtige Tag brach an. Am Morgen beschränkte sich Sandahl auf eine kurze Gratulation. Er war, wie gewöhnlich, in etwas ungnädiger Morgenlaune, war spät aufgestanden und mußte eilen, um ins Geschäft zu kommen. Als er jedoch um die Mittagszeit heimkehrte, strahlte sein Gesicht gleich seinem roten Schlips, und überraschte er Madame in sehr netter Weise damit, daß er ihr eine Tischdecke von rotem Plüsch und eine Topfrose in einem von elegantem Papier umwickelten Blumentopf als Geschenk überreichte.

Von Lottchen erhielt Madame eine schwarzseidene Schürze mit schwarzen Blenden, welche Lottchen selbst verfertigt und an welche sie ihre außerordentliche Kunstfertigkeit gewandt hatte.

Auch Lisbeth vergaß ihre Pflegemutter nicht, sie überreichte ihr knixend und stotternd ein Stückchen feiner Mandelseife, die in glänzendes Silberpapier eingeschlagen war.

Um die Kaffeezeit kamen die Gratulanten; nicht eine fehlte. Das Haus war auch zu ihrem Empfange bereit. Madame hatte überall große Reinigung gehalten, vor die Fenster waren reine Gardinen gehängt, nicht ein Stäubchen war an den Möbeln, die alle wie neu poliert glänzten, zu entdecken. Auf dem Tisch, welchen Sandahls rote Plüschdecke und eine schneeweiße Serviette deckten, stand die blühende Topfrose und verbreitete einen lieblichen sommerlichen Duft durch das ganze Zimmer.

Madame selbst war im höchsten Staat. Sie trug eine seidene Schleife und ihre Goldbrosche zum feinen schwarzen Wollkleide, das sie sonst nur zur Kirche anzog, und dazu die beste Haube mit den weißen Blenden und Krausen auf dem Kopfe.

Als erste fand sich Madame Tollaksen ein, welche einen halbverblühten Goldlack mitbrachte. Dann kam das ältliche, etwas eingetrocknete Fräulein Gundelach, die ungewöhnlich laut sprach, denn sie schien der Meinung zu sein, daß andere Menschen ebenso taub wären, als sie selbst.

Das Fräulein brachte keine Blumen mit, war aber dafür um so freigebiger mit blumenreichen Phrasen und tiefsinnigen Redewendungen. Sie war nämlich Lehrerin; bei ihr war Hakon als kleiner Bursche in die Schule gegangen und hatte bei ihr die ersten Begriffe des ABC und die ersten Prügel bekommen.

Das alte Fräulein zeichnete sich nämlich mehr durch häufigen und schnellen Gebrauch der Rute, als durch tiefe Gelehrsamkeit aus. In der Hand hielt sie eine Schnupftabakdose aus Horn, die sie eifrig benutzte.

Das männliche Element wurde in der Gesellschaft durch den Schneidermeister Hoiberg repräsentiert. Derselbe war ein stattlicher Mann mit weißem, gepflegtem Bart und glich mehr einem Diplomaten, als einem Flickschneider, trug auch das Anlaß des festlichen Tages einen seiner nobelsten Röcke. Ein weiterer Repräsentant des starken Geschlechts war der Malermeister Envoldsen. Beide waren Freunde des seligen Berthelsen gewesen.

Envoldsen, der ein außerordentlich mageres, schwärmerisches Don Quixote-Gesicht mit einer ungewöhnlich großen gebogenen Nase und buschigen Augenbrauen hatte, war in der Stadt als der „verrückte Envoldsen“ bekannt.

Madame Berthelsen behauptete zwar, er hätte überhaupt kein Schraube los, sondern nur so einige wunderliche Ideen im Kopf, welche niemand belästigten. Er redete nämlich fortwährend von Napoleon, seinen Kriegen und seinen Generalen.

Wenn er den „Kriegsraptus“ bekam, befestigte er Streifen von Goldpapier auf seine alte Malerhose, setzte sich einen Hut mit Federn und Goldverzierung aufs Haupt, schwang sich selbst auf ein Pferd, das ihm in den Weg lief, und ritt dann martialisch durch die Straßen der Stadt, natürlich die lärmende Jugend hinter ihm.

Envoldsen schenkte Madame ein Kästchen, auf welchem rote auf himmelblauem Grunde ruhende Rosen gemalt waren.

Alle waren so rührend gut zu ihr, brachten ihr Blumen und Geschenke, jedoch das einzige Geschenk, das sie in ihrem Herzen so sehnlichst wünschte, ein Brief von ihrem Jungen, blieb aus.

Auch heute hatte sie den alten Jansen erblickt. Klopfenden Herzens, halb hinter der Gardine versteckt, stand sie am Fenster und paßte ihm auf, während er seinen täglichen Gang abmachte.

Einen Augenblick hatte er draußen vor ihrem Hause angehalten und mechanisch die Hand nach der Posttasche geführt. Eine wilde Hoffnung lohte im Mutterherzen auf, aber dann ging der alte Jansen weiter und die Enttäuschung machte sich doppelt fühlbar.

Man trank Wein und aß selbstgebackenen Kuchen dazu, nachher kam der Kaffee und Wiener Brot auf den Tisch. Die Gratulanten waren lustig — nur Madame Berthelsen ging

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Sa. Faktor 22,5

storben. Auf einer Firmungsreise ereilte ihn der Tod. Die katholische Kirche verliert in diesem Manne einen weitsehenden Kirchenfürsten. Bekanntlich duldete der Verstorbene nicht allein die christlichen Gewerkschaften in seinem Bistum, sondern förderte sie auf jede Weise. Er berief Dr. Poels zum Führer der christlichen Gewerkschaften in dem Limburger Industriegebiet. Dadurch ist es ihm zu verdanken, daß die Sozialdemokratie in diesem Gebiet völlig zurückgehalten wurde. Der Verstorbene war geboren am 16. April 1843 und wurde am 27. Juli 1900 zum Bischof geweiht.

Auch ein goldenes Priesterjubiläum.

Freiburg, 6. Aug. Am Montag gedachte Hr. Karl Vogt, resignierter Pfarrer von Sentenhart, in der Kirche des Priesterhospizes zu Neuburg a. D. sein 50jähriges Priesterjubiläum abzuhalten. In der Sonntagnacht stellte sich plötzlich Atemnot ein, der Zustand verschlimmerte sich. Der Jubilar wurde mit den Sterbesakramenten versehen, dann nahm er sein Kruzifix und seinen Rosenkranz in die Hände und schlief sanft ein. Eine Herzlähmung hatte morgens 3 Uhr den irdischen goldenen Jubiläumstag in den himmlischen verwandelt.

Luftschiffahrt.

Ein Absturz Hirths.

Berlin, 7. Aug. Der Flieger Helmut Hirth war gestern abend mit seinem Albatros-Eindecker, mit dem er, wie der Lokal-Anzeiger meldet, an dem Rund-um-Berlin-Fluge teilnehmen wollte, zu einer Fahrt aufgestiegen. Kaum hatte er mit der Maschine den Flugplatz verlassen, als er plötzlich, während er die erste Linkswendung machen wollte, in der Biegung abrutschte. Der Albatros-Eindecker stürzte senkrecht aus etwa 8 Meter Höhe in die Tiefe, wo er sich zweimal überschlug. Der Aufprall war so heftig, daß gar nichts von dem Eindecker ganz blieb. Zum Glück hatte Hirth keinen Fluggast mit, denn dieser wäre bei dem Unfall unrettbar zerquetscht worden, da der Begleitsitz der Maschine vollständig ineinandergeschoben war. Hirth, der sich selbst aus den Trümmern des Apparates befreite, hat nur kleine Schrammen am Kopf davongetragen.

Provinzielles und Vermischtes.

Düren, 6. August. Die Rurtalsperren-Gesellschaft hat in den letzten Jahren Verhandlungen gepflogen wegen Aenderung der Organisation des Unternehmens. Es war vorgeschlagen, das Unternehmen entweder als rein kommunales zu betreiben, wobei die Teilhaber, die Stadt Aachen, der Landkreis Aachen, die Kreise Düren und Schleiden ihre eigenen Elektrizitätsanlagen in die neue Gesellschaft einbringen sollten, oder eine Elektrizitätsgesellschaft zur Beteiligung heranzuziehen. Mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft zu Berlin, welche sich zur Pachtung und zum Betriebe des Unternehmens angeboten hatte, wurde vom Aufsichtsrate der Rurtalsperren-Gesellschaft ein vorläufiger Gründungsvertrag nebst Satzungen für die neu zu bildende Aktiengesellschaft vereinbart. Die Mehrzahl der beteiligten Kommunalvertretungen hat jedoch die geplante Zusammenlegung abgelehnt. Der Gesamtwert der Anlagen der Rurtalsperren-Gesellschaft beträgt nach der Bilanz vom 31. März 1913 9 963 496 Mark. Dem Talsperrenwerk wurden im Jahre 1912 insgesamt 21 375 244 Kilowattstunden entnommen, die höchste bisher erreichte Jahresleistung infolge des regenreichen Sommers. Der Ueberschuß des Unternehmens für das letzte Jahr beträgt 397 525 Mark. Davon wird den beteiligten Kreisen eine 3¾prozentige Verzinsung des Stammkapitals ausbezahlt (1911/12 nur 3¼ Prozent). Die Tilgung des Kapitals mit 1 Prozent müssen die Kreise noch zuschießen. Erst vom Jahre 1917 an wird ein Gewinn für die Gesellschafter erwartet.

Eschfeld (Kreis Prüm). Auf dringenden Wunsch vieler, die im letzten Jahr wegen ungünstiger Witterung nicht nach Eschfeld kommen konnten, ist die Eifel-Ausstellung wieder hergerichtet, ganz umgeändert und bedeutend vergrößert worden; viele wertvolle Stücke wurden neu erworben. Diesmal sehen wir den Herrn Pfr. Chr. März, dessen gewandte Hand wir bisher hinreichend bewundern konnten, in hunderten von Federzeichnungen, Bleistiftporträts, Aquarellen, Temperabildern, modellierten Figuren, Holzschnitzereien, das erstemal auch auftreten mit Oelgemälden, die ganz originell sind in ihrer Darstellung der Eifelhäuser und in ihrem sehr kleinen Format. Die Ausstellung umfaßt sechshundert meistens sehr wertvolle Oelgemälde, fünfhundert alte Stiche, viele Originalplatten, alte Möbel, Kleidungsstücke, Porzellan, eine eigene Küche im alten Stil mit vielen Zinn- und Messinggeräten, eine große Steinsammlung, Versteinerungen, seltene ausländische Natur- und Kunstprodukte aus China, Lappland, gegen hundert bemalte japanische Holzschnitte, hervorragende feine Frauenhandarbeiten, alte Kirchenparamente, Gerätschaften und Statuen. Den Glanzpunkt bildet aber die Kirche mit der großartigen Malerei, ausgeführt von Herrn Pastor März. Seit einigen Wochen ist das Gerüst aus dem Schiff der Kirche entfernt, so daß die gewaltige Arbeit von 900 Figuren und vielen originellen Ornamenten dem Auge des erstaunten Beschauers sich jetzt schon in ihrer ganzen Lieblichkeit und Wucht zugleich bietet. Eschfeld lingt eine Stunde von der Station Uettfeld, Strecke Pronsfeld—Neuerburg.

Montjoie, im Juli. Im Walde Buhlert bei Strauch, im Kreise Montjoie, an der von Lammersdorf an der Vennbahn nach Nideggen bzw. Heimbach führenden Chaussee sind unter alten Tannen- und Fichtenkulturen die sehr wohl konservierten Reste einer römischen Villa sichtbar. Eifelwanderer wurden jüngst auf einer Tour von Aachen zur Urfter Talsperre auf die Stelle aufmerksam gemacht. Unter großen Schuttmassen von grauem Sandstein und Grauwacke, welche als Baumaterial für den Römerbau gedient hatten, waren bei einer Probegrabung Teile mehrerer Räume freigelegt worden. Sie alle waren mit Estrichfußböden ausgestattet und mit Hypokausten und Wandheizungen versehen in einem recht geschickt und geschmackvoll eingerichteten System, welches den Römern über die Unbilden des grimmigen Winters hinüberhelfen konnte. Zwischen zwei Fußböden waren aus runden Ziegeln kleine Pfeilerchen aufgebaut, welche oben mit großen viereckigen Ziegelplatten abgedeckt waren. Darüber fand sich dann erst der eigentliche Fußboden der Zimmer. In dem Raum zwischen diesen Pfeilerchen nun wurde von einem anstoßenden Heizkeller aus durch Verbrennen von Holz erzeugte Hitze eingeführt, welche den ganzen Boden trefflich erwärmte; die so zugeführte Wärme wurde aber auch noch weiter in den Seitenwänden durch kleine viereckige Kamine hochgeführt. Es handelt sich also, wie das Nachrichtenamt des Eifelvereins in Düsseldorf, Kronprinzenstraße 90, bemerkt, um eine ganz vorzügliche Zentralheizung, welche an Wirkung unsern heutigen patentierten Systemen sicherlich gleichkam. Auf der Fundstelle herum liegen massenhaft Trümmer der Bedachung, zwei Sorten von Ziegeln, rechteckig mit aufgebogenen Falzen und halbzylindrischen Deckziegeln.

Solingen, 5. August. Beim Spatzenschießen tödlich verunglückt ist der 19jährige Messerarbeiter Eugen Weck an der Katternbergerstraße. W. war gestern mittag im Garten mit Spatzenschießen beschäftigt, als ein Freund herbeikam, dem er ein zweites Gewehr holen wollte. Auf der zum Garten führenden Treppe stürzte nun W.; hierbei entlud sich das Gewehr und ein Schuß traf den Unglücklichen in die Schläfe. Er starb im Krankenhause, wohin man ihn transportiert hatte.

Magdeburg, 6. August. In Gehrden verfiel vor etwa vierzehn Tagen der Forstgehilfe Blumenthal in Schlafkrankheit. Mitunter erwachte der Kranke für kurze Zeit zu einem traumhaften Dämmerzustand. Jetzt ist Blumenthal seiner Krankheit erlegen. Ob es sich um Starrsucht oder um einen Fall parasitärer Schlafkrankheit, die aus Ostafrika eingeschleppt sein könnte, handelt, ist noch nicht aufgeklärt.

Swinemünde, 7. August. Infolge einer Sturmböe kenterte das Motorsegelboot Friedrich Karl. Von seinen 22 Insassen wurden nur 5 gerettet. Die anderen 17 sind ertrunken. Das Konzert der kaiserlichen Jacht Hohenzollern auf der Seeplatte wurde sofort abgebrochen. Unter dem Badepublikum, das zu Tausenden den Strand umlagert, herrscht große Aufregung. Kurz vor dem Unfall fuhr der Kaiser im Automobil den Strand entlang nach Ahlbeck. — Das gekenterte Boot gehörte dem Bootsbesitzer Bauer, der ebenfalls ertrunken ist, während sein Sohn gerettet wurde. Das Unglück geschah zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, einige Kilometer von der Seebrücke entfernt. Die Angaben über die Zahl der Toten schwanken noch. — Der Kaiser ist um 7 Uhr von Ahlbeck hierher zurückgekehrt.

* Ueber die Bewohner der Eifel entwirft ein katholischer Geistlicher in einem 1844 bei Plaum in Prüm vom Nachrichtenamt des Eifelvereins wiedergegebenen Bericht der Trierischen Zeitung, folgendes entnehmen: „Die Eifler sind durchschnittlich von stämmigem oder untersetztem, kräftigem Körperbau, und mit guten geistigen Anlagen von der Natur begabt. Für letzteres zeugen ihre Schulen, die, sofern sie mit geeigneten Lehrern versehen sind, jenen anderer Gegenden in keiner Beziehung nachstehen. Mühevolle Arbeit und ein rauhes Klima haben die Bewohner der Eifel abgehärtet, so daß sie allen Beschwerden trotzen. Der Ernst der Natur, der sie umgibt, hat sich ihren Gesichtern eingeprägt, dabei sind sie jedoch gesprächig, treu und gutmütig, ohne Falsch und Heimtücke. Willig unterziehen sie sich ihren Pflichten und Obliegenheiten gegen den Staat und führen nicht leicht Beschwerde gegen Vorgesetzte. Obgleich die Eifel im Durchschnitt nur schwach bemittelt ist, so teilen ihre Bewohner doch gerne von dem, was sie haben, mit. Sie besuchen Freunde und Anverwandte, empfangen Gastfreundschaft, und halten es für eine Schande, diese nicht zu erwidern. Durch Arbeitsamkeit sucht man seinen Lebensunterhalt auf verschiedene Weise, jedoch gewinnen ihn die meisten durch Ackerbau und Viehzucht. Rührig und unverdrossen erblickt man den Landmann während der Jahreszeiten, wo ihn der Ackerbau in Anspruch nimmt. Im Winter wartet er sein Vieh, drischt seine Früchte, fällt Holz und weiß teilweise die übrigen Stunden durch verschiedene nützliche Nebenbeschäftigungen auszufüllen. Diese Beschäftigungen nehmen jedoch nicht die ganze dazu fähige Bevölkerung in Anspruch; ein Teil bringt hinter dem Ofen mit Nichtstun die winterlichen Stunden zu, die gar leicht auf eine der häuslichen Wohlfahrt ersprießlichere Weise verwendet werden könnten und sollten. Es gibt Gegenden, wo sich die Mannsleute auch in den müßigen Stunden nützlich zu beschäftigen wissen. Sie flechten Filzschuhe von Tuchleisten, verfertigen Bürsten, Besen, Harken, Löffel und Gabeln von Ahornholz, Schnitzwerk und Spielsachen für Kinder, Spinnräder, hölzerne Uhren, sie stricken, spinnen, weben Tuch für den Hausbedarf usw. Niemand schämt sich einer solchen Beschäftigung. Wie viel könnten solche Nebenbeschäftigungen, wenn sie auch im Eifellande allgemein einheimisch würden, dazu beitragen, den Wohlstand zu erhöhen. Wie viel würden durch sie die guten Sitten, welche der Müßiggang zugrunde richtet, gewinnen. Obwohl der Eifler in seiner Lebensweise nicht üppig genannt werden kann, so ist er doch von der Einfachheit seiner Voreltern abgewichen. Der Haferbrei, diese Lieblingskost der alten Eifler, ist dem Kaffe gewichen, der jährlich mehr Geld aus dem Lande schleppt, als die Steuern betragen. Der Tirtey hat weniger haltbaren, aber kostspieligeren Stoffen Platz machen müssen. Nüchterheit ist noch einheimisch und Trunkenheit ziemlich selten. Auf die Mundart der Eifler, die mit dem Hochdeutschen eben in keiner Verwandtschaft steht, haben die verschiedenen Herrschaften Einfluß geübt, und man findet darin die kölnische, trierische und luxemburgische wieder. Das gebräuchlichste Spiel des gemeinen Mannes ist das Kartenspiel. Von besonderen Volksgebräuchen verdienen die hier und da noch üblichen Heiden- oder Hüttenfeuer, auch Burgbrennen genannt, sowie die alljährlich am Ostersonntag in Schönecken stattfindenden Eiertage Erwähnung.

* Das Blutopfer der Familie. Nach einem harten Kampfe mit dem Tode starb im New Yorker Krankenhaus Leighburn Middleton ein Mitglied einer bekannten New Yorker Familie, dessen trauriges Schicksal die ganze Stadt in den letzten Tagen mit gespannter Anteilnahme verfolgt hat. Der junge Mann litt an einer besonderen Form von Blutarmut, die als Folge eines Anfalles von Typhus aufgetreten war. Der Fall lag besonders traurig, weil der junge Mann das Leiden von seiner Hochzeitsreise mit heimgebracht hatte. Am 18. Juli wurde er in das Krankenhaus überführt, und hier erklärten die Aerzte sofort, daß sein Leben nur durch eine schleunige Bluttransfusion erhalten werden könne. Der Vater war auf der Stelle bereit, zur Rettung seines Sohnes die Operation an sich vollziehen zu lassen; er tat es nicht nur einmal, sondern zweimal nahm er auf dem Operationstische den Platz des Patienten ein, um sein eigenes Blut hinzugeben, damit es in die Adern des Sohnes überführt werden könne. Der Zustand des Kranken besserte sich auch ein wenig, aber bald trat von neuem eine Verschlimmerung ein. Nun bot die junge Frau Middletons ihr Blut an, und im weiteren Verlaufe brachten dann Gordon Middleton, ein 17jähriger Vetter des Kranken, und schließlich Frederik Townes, ein Freund Middletons, ihr Blut dar, um den Dahinsiechenden zu retten. Aber alle Opfer blieben vergeblich, nach jeder Transfusion trat zwar eine leichte Besserung ein, aber schnell folgte ihr wiederum ein zunehmender Verfall der Kräfte. Immer wieder bat die Mutter des Kranken die Aerzte, auch ihr Blut dem Sohne darbringen zu dürfen, aber die Mediziner mußten ihr diesen Wunsch abschlagen. Der Bruder des Patienten weilte eine Tagereise fern von den Grenzen der Zivilisation in der Wüste von Arizona, als ihn ein Telegramm erreichte, das ihn von dem hoffnungslosen Zustand des Bruders in Kenntnis setzte. Er wanderte die Nacht hindurch 30 Kilometer durch die Wüste, nahm dann die Post, erreichte auch glücklich die Eisenbahnstation, um einen Zug abzufangen, fuhr Tag und Nacht durch und kam am Montag früh im New York an. Nachdem man ihm nach den Strapazen der Reise eine kurze Rast gewährt hatte, legte er sich neben den Bruder auf den Operationstisch und ließ sich die Adern öffnen. Die Aerzte waren inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Fall hoffnungslos sei, aber der Bruder bestand auf seinem Opfer und dem Versuch. Der Kranke war bereits besinnungslos, kam aber nach der Transfusion wieder zu sich, konnte noch mit der Familie, die schweigend neben dem Bette stand, einige Worte wechseln und allen für ihre Opfer danken, aber dann verlor er wieder das Bewußtsein, um nicht mehr zu erwachen.

* Der Kampf um die moderne Kleidung. Eine amerikanische Kampfschrift ruft die Frauen zum Aufruhr gegen die Gesetze der ewig wechselnden und ewig neuen Mode. Besonders gegen die Mode des Jahres 1913 wird aufs eifrigste zu Felde gezogen, gegen jene Röcke, die sich über den Hüften bauschen und an den Beinen so eng sind, daß man darin weniger denn je schreiten kann. Allerdings behauptet diese Kampfschrift, ihre Urheberinnen wollten nur eine Kleidung schaffen, die dem Berufsleben der Frauen angepaßt sei. Die Frauen, die eine Gleichberechtigung mit dem Manne anstreben, sich in denselben Berufen versuchen, wie der Mann selbst, sollten es unter ihrer Würde halten, Schirmfutterale als Kleidung, Clownmützen als Hüte, unbequeme Tücher als Mäntel anzulegen. Scharf zieht die Liga aber gegen die modernen Taschen ins Feld. Die Liga der modernen Berufsfrauen will durchaus nicht etwa in ihre Kleidung eine männliche Note hineinbringen, im Gegenteil, sie beabsichtigt, den Frauen durch die Toilette die Erhöhung des Reizes der Erscheinung durchaus zuzugestehen. Aber die unsinnigen Auswüchse der Mode sollen bekämpft werden. Erfreulicherweise hat sich eine große Anzahl Frauen schon zum Beitritt in diese moderne Liga erklärt. Sie schaffen sich eine Mode nach den Grundsätzen der Schönheit, aber auch der praktischen Nutzanwendung. Weshalb soll Frauenkleidung verlieren, wenn sich unauffällig eine Tasche in dem Kleide befindet? Weshalb soll eine Dame weniger schön sein, wenn sie durch ihr Gewand nicht die Formen ihres Körpers so sehr zur Schau stellt, wie die Mode es befiehlt? Zudem muß man auch berücksichtigen, daß durchaus nicht alle Frauen so gebaut sind, daß sie es wagen können, der modernen Tracht zu huldigen. Sehr viele Damen, namentlich solche, die nicht Zeit haben, ihren Körper zu pflegen, daß er schlank und elastisch bleibt, wirken in der modernen Kleidung wie eine Karikatur. Dem gerade wollen sich die Damen, die sich dem Manne gleichstellen möchten, nicht mehr aussetzen. Und dieser Einspruch gegen die Auswüchse einer unverständigen Mode wird in den Kreisen der vernünftigen Frauen — mehr noch in denen der verständigen Männer — außerordentlich wohlwollend aufgenommen.

* Getreue Dienstboten. Es gab einmal eine Zeit, so erzählt melancholisch ein Mitarbeiter des Secolo XX., da alle Dienstboten oder doch die meisten von ihnen im Durchschnitt fleißig, ehrlich und anhänglich waren. Damals empfand die Magd den Gedanken, irgendeinen Gegenstand aus dem Besitze ihrer Herrschaft sich anzueignen, wie eine Schmach und einen Widersinn, die Dienstboten identifizierten sich in ihren Gefühlen mit ihrer Herrschaft, fühlten sich zur Familie gehörig und schreckten in Augenblicken der Gefahr sogar nicht davor zurück, diese Treue durch schwere persönliche Opfer, ja durch den Tod zu besiegeln. In der Schreckenszeit der französischen Revolution, in dieser Blütezeit rachegieriger Denunziationen, waren die Angebereien von Dienstboten eine Seltenheit: und doch wäre es allen rachsüchtigen Gemütern ein Leichtes gewesen, ihre Herrschaften ins Unglück zu stürzen. Mancher Dienstbote stieg damals als Opfer seiner Treue aufs Schaffott, und in den Jahren 1793 und 1794 allein wurden nicht weniger als 8000 Dienstmädchen und Diener guillotiniert, weil sie „bei Aristokraten gedient“ hatten. Auch früher schon war opferbereite Anhänglichkeit nichts Ungewöhnliches; als Choiseul in Ungnade fiel und seinen Haushofmeister Lesueur entlassen mußte, antwortete Lesueur nur schlicht: „Herr Herzog, gewiß werden Sie auch künftig noch einen Küchenjungen brauchen: geben Sie mir dabei den Vorzug.“ Und ein anderer Diener bot der Herzogin seine gesamten Ersparnisse: „Ich habe sie in 30jährigem Dienste bei Ihnen zusammengespart, nehmen Sie das Geld: es gehört Ihnen.“ Gewiß gab es auch damals Ausnahmen, aber sie bestätigen nur die Regel und lassen einen trotzdem melancholisch seufzen: „Ach ja, die schönen alten Zeiten.“ . . . .

---

mit einem sonderbar gezwungenen Lächeln umher; ihr war es so traurig ums Herz, wie keiner ahnte.

Die Gäste, zu denen sich später auch Sandahl gesellte, gerieten bald in lebhafte Unterhaltung. Nur Lottchen saß wie ein wildfremdes Vögelchen in diesem Kreis; sie sprach kein Wort und hatte augenscheinlich nur wenig Interesse für die Gespräche der anderen. Sie war fast geistesabwesend und lauschte in diesem Durcheinander auf ferne traurige Melodien; sie machte unter diesen braven Alltagsfrauen gleichsam den Eindruck eines Tones aus einem höheren Konzert.

Nach dem Abendbrot kam beim dampfenden Punsch, nachdem Sandahl wirklich ein mehr gutgemeintes als formenschönes selbgefertigtes Poem vorgelesen und damit großen Beifall geerntet, Frau Tollaksen auf eine geniale Idee. Zur Wirtin gewandt, rief sie:

„Weißt Du, Serine, du solltest uns jetzt ein kleines Lied vorsingen. Du hast ja stets eine so schöne Stimme gehabt. Weißt Du noch, als wir zusammen bei Generals waren, wie Du bei Deiner Arbeit den ganzen Tag sangst und trällertest. Einmal kam sogar der General in voller Uniform in die Küche hinunter, um Dir zuzuhören. Und wie lobte er Dich! Weißt Du noch, daß er Dich die „Nachtigall“ nannte?“

Madame Berthelsen fühlte sich sichtlich geschmeichelt, machte aber doch viele Einwendungen.

Als jedoch alle anderen, mit Ausnahme von Fräulein Gundelach ihre Bitten mit derjenigen der Madame Tollaksen vereinigten, ließ sie sich bestimmen, das schöne Lied: „Des Seemanns Braut die Woge liebt“ zu singen.

Madame Berthelsen setzte sich in Positur, indem sie zugleich ihr Mützenband in Ordnung brachte. Sie strich mit ihren Händen einige Male den Hals, als ob sie prüfen wollte, ob das Organ in Ordnung sei, räusperte sich und begann endlich mit zarter, lieblicher, noch jugendkräftiger Stimme, welche die Zuhörer auf's angenehmste berührte, zu singen:

„Des Seemanns Braut die Woge liebt,
Die weite See, ob nah, ob fern,
Betrachtet sie als bräutlich Bett,
Als Wiege für ihr Kind.“

„Als Wiege für ihr Kind,“ wiederholte sie mit zitternder Stimme, dann konnte sie nicht weiter. Die Stimme brach sich plötzlich und Madame Berthelsen brach in Tränen aus. Sie konnte den stillen Kummer, welcher sie den ganzen Tag gequält hatte, nicht mehr niederzwingen.

Sie gedachte ihres eigenen Jungen dort draußen auf der weiten See. Wo mochte der nun umhergeworfen werden? Lebte er oder war er tot? Vielleicht war er tot, und da saß sie, seine Mutter, hier und sang und trällerte, wie eine alberne Person.

Keiner bat sie, weiter zu singen; die Gesellschaft ahnte wohl, was im Mutterherzen sich regte.

Um ihre tiefe Rührung zu verbergen, schlich sie in die Küche hinaus. Sie wolle noch einige kleine Kuchen holen, sagte sie, die schmeckten so gut zum Punsch.

Als sie nach einer Weile mit den Kuchen zurückkehrte, war er unheimlich still in der Stube. Sie merkte sehr wohl, daß man über sie geredet hatte. Gerade sagte das taube Fräulein Gundelach in ihrer lauten Weise zu Madame Tollaksen:

„Man erzählt ja in der Stadt, daß auch der „Ludwig Holberg“ mit Mann und Maus untergegangen ist. Aber ich kann's noch nicht glauben. Der liebe Gott wird wohl seine Hand über dem lieben Hakon halten.“

„Still, Serine steht hinter Ihnen,“ flüsterte Madame Tollaksen und zupfte sie ängstlich am Kleiderärmel.

Aber es war zu spät. Madame Berthelsen hatte jedes Wort gehört.

Sie verlor die Küchenschüssel, welche sie trug, nicht aus den Händen, sie setzte dieselbe ruhig auf den Tisch und bat die Gäste, zuzulangen, aber ihr Gesicht war wie versteinert.

Ein Weilchen nachher brach die bis dahin so fröhliche Gesellschaft auf, ohne die Punschbowle ganz geleert zu haben. Trotz aller Anstrengungen, welche die Wirtin machte, merkte man sehr wohl, daß es nicht gut mit ihr stand; man kannte ja die Ursache und fühlte inniges Mitleid mit ihr.

Lottchen sah ebenso blaß und unglücklich aus wie Madame Berthelsen. Alle Versuche Sandahls, sie aufzumuntern, waren vergeblich.

„Die alte Hexe,“ sagte Madame Tollaksen auf dem Heimwege zu ihrem Begleiter, dem Schneidermeister Hoiberg, dessen Gang übrigens merkwürdig unsicher war. „Man sollte solch alten klatschsüchtigen Jungfern die Zunge abschneiden, denn sie richten nur Schaden und Unglück an, wohin sie nur kommen.“

Schneider Hoiberg war ganz ihrer Meinung.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Nemmenich, 5. August. Der hiesige Turnverein errang am Sonntag den 27. Juli auf dem Turnerwettstreit in Wichterich den Ehrenpreis für Meistbeteiligung, den Ehrenpreis im Parademarsch, den Ehrenpreis in Freiübungen, der Turner Gößmann den Ehrenpreis im Stemmen, die Turner Dalmisch und Gebrüder Stemmler den 1. Preis in Gymnastik, der Turner Embgenbroich den 2. Preis im Ringen. Auf dem Turnerwettstreit in Erp am 3. August errang der Verein den Ehrenpreis im Festzuge, den Ehrenpreis in Freiübungen, die Turner Dalmisch und Gebrüder Stemmler den 1. Preis in Gymnastik, der Turner Keldenich den 1. Preis am Reck, der Turner Pütz den 1. Preis im Springen, der Turner Embgenbroich den 1. Preis im Ringen erster Klasse, außerdem errang er die Meisterschaft im Ringen unter sehr starker Konkurrenz. Ein kräftiges „Gut Heil“ dem jungen Verein zu seinen guten Erfolgen.

Münstereifel, 5. August. Im benachbarten Bouderath wurde heute der Rendant des Holzmülheimer Spar- und Darlehnskassenvereins, G. m. b. H., verhaftet. Bei einer Revision der Kasse fehlten die Bücher und auch der Barbestand von etwa 700 *M*. Daher konnte vor der Hand nichts weiteres festgestellt werden. Der Rendant behauptet, Bücher und Kasse seien ihm durch Einbruch gestohlen worden.

Der Balkan-Krieg.

Die neue Grenze.

Bukarest, 6. Aug. Bulgarien mußte fast auf der ganzen Linie nachgeben und endgültig die geforderten Grenzen gegen Serbien und Griechenland anerkennen. Danach beginnt die Grenze mit der Mündung des Mesiaflusses, geht nördlich Demirhissar vorbei auf die Belaschitzahöhen und von dort nach Strumitza, läuft südlich um die Stadt herum und wendet sich dann gegen Norden zur alten Grenze. Damit wird Strumitza Bulgarien zugeteilt, Radowischte und Petschewo Serbien. Morgen, Donnerstag, wird der Vertrag redigiert, wobei die Bulgarien ihre Vorbehalte anbringen wollen; Freitag soll unterzeichnet werden.

Oesterreich und die Bukarester Beschlüsse.

Wien, 6. Aug. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird der heute in Bukarest geschlossene Frieden infolge des Inhalts seiner Bestimmungen als ein Vorfriede bezeichnet und Rumänien zu seinem Erfolge beglückwünscht, den Frieden auf dem Balkan wieder hergestellt zu haben. Es kann jedoch heute bereits als feststehend bezeichnet werden, daß Oesterreich-Ungarn die Bestimmungen des Vorfriedens nicht als solche erachtet, die die Einkehr einer dauernden Ruhe und Ordnung gewährleisten können. Oesterreich-Ungarn ist daher der Ansicht, daß Europa von seinem Recht der Ueberprüfung Gebrauch machen muß, um den Vorfrieden von Bukarest in einen dauernden Frieden auszubauen. Mit Besorgnis erfüllt besonders die hiesigen Kreise der Umstand, daß in den bulgarischen Städten allein 300 000 bulgarisch-mazedonische Flüchtlinge anwesend sind, welche die Nachricht von dem Verlust ihres Vaterlandes an Serbien und Griechenland in große Erregung versetzen würde.

Wien, 7. Aug. Die Blätter begrüßen den Abschluß des Bukarester Vorfriedens als ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite, wobei sie die Bemühungen Rumäniens um das Zustandekommen des Friedens rühmend hervorheben. Den Bukarester Abmachungen werde hoffentlich bald im Interesse der Kultur und der Menschlichkeit ein dauernder Friede folgen.

*

Am 30. Mai 1913 wurde in London der Friede geschlossen, der den ersten Balkankrieg zwischen der Türkei und den vier christlichen Königreichen beendete. Aber die Verhandlungen hatten so viel Meinungsverschiedenheiten zwischen den Siegern über die Verteilung der Beute zutage gefördert, daß es nicht Wunder nehmen konnte, wenn Feindseligkeiten nun unter ihnen ausbrachen, die nur mit den Waffen zu schlichten waren. Die Bulgaren fielen über ihre bisherigen Verbündeten, Serben und Griechen, her, um den Löwenanteil an sich zu reißen, aber die Gegner waren auf ihrer Hut und schickten sie mit blutigen Köpfen heim. Um das Maß des Unglücks der Bulgaren voll zu machen, mischten sich noch die Rumänen ein, die auch nicht leer ausgehen mochten und von dem bulgarischen Nachbarn eine Grenzberichtigung zu ihren Gunsten verlangten, die ihnen vorher nicht nach Wunsch zugestanden worden war. Als sich endlich auch noch die Türkei regte und den Bulgaren das von diesen eroberte Adrianopel wieder entriß, da waren die Feinde Bulgariens zu viel geworden, es mußte klein beigeben und unter Anrufung der nächsten Widersacher nachsuchen. Die Konferenz der Friedensdelegierten unter Ausschluß der Türkei wurde nach Bukarest einberufen, wo nunmehr, am 6. August, der Frieden, der den zweiten Balkankrieg beenden und das Gleichgewicht unter den christlichen Balkanstaaten herstellen soll, geschlossen wurde. Der einzige Leidtragende ist Bulgarien, das seine Ländergier büßen und einen großen Teil des von ihm beanspruchten Gebietes herausgeben muß. Den Großmächten allein hat es dafür zu danken, wenn ihm nach dem siegreichen ersten Balkankriege überhaupt noch etwas von dem an der Türkei begangenen Raube übrigbleibt. Mit lakonischer Kürze verkündet der Draht aus Bukarest, daß der Frieden geschlossen sei. Aber bedeutet das geschlossene Uebereinkommen schon wirklich den Frieden auf dem Balkan? Noch bleibt die Schlußabrechnung mit der Türkei übrig, die das entgegen dem Londoner Friedensvertrage wieder eroberte Adrianopel nicht mehr herauszugeben gedenkt. Werden die Großmächte damit und mit den heute verabredeten Gebietsabtretungen einverstanden sein? Werden die Balkankönige den Türken Adrianopel gutwillig überlassen, oder wer will es ihnen wieder abnehmen? Aus diesen Fragen ergibt sich wohl zur Genüge, daß der jetzt geschlossene Frieden nur ein Separatfrieden ist, der durchaus nicht verbürgt, daß die Kanonen auf dem Balkan bald wieder von neuem zu donnern anfangen und neue Opfer zur Schlachtbank geführt werden. Und was ist nicht noch alles auf dem Balkan zu regeln? Da sind die albanische Frage und die Frage der Aegäischen Inseln noch zu lösen, um die sich die Gesandten der Großmächte in London noch immer die Köpfe zerbrechen. Und weiter die mazedonische Frage, die unter den neuen Kriegswirren von neuem aufgetaucht ist. Der Friedensschluß hat wahrlich nur momentan die Kriegsfackel gelöscht. Die Erschöpfung und Entkräftung der Hauptbeteiligten verhindern es, sie sofort wieder auflodern zu lassen. Aber des Zündstoffes liegt genug bereit, dessen sich die kriegslustigen Balkanvölker nach kurzer Erholung wieder bedienen können, um eine Schlußabrechnung unter sich und mit der Türkei herbeizuführen. Der am 6. August gepflanzte Friedenskeim ist doch zu kümmerlich, um sich zu einer Friedenseiche auszuwachsen, in deren Schatten die Balkanvölker glücklich wohnen und zu kulturellen Fortschritten gelangen könnten. Das Ende der Balkanwirren ist noch lange nicht gekommen, und nur unverbesserliche Optimisten werden davon träumen.

*

Berlin, 7. August. So wäre denn noch vor Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes die Einigung zwischen den ehemals verbündeten Balkanstaaten zustandegekommen, die endlich den Greueln dieses Krieges ein Ende macht, wenngleich sie wohl schwerlich das Ende der Kämpfe auf dem Balkan bedeutet. Das Zustandekommen der Einigung wird hier mit Befriedigung und mit Anerkennung für die eifrige und geschickte Bemühung der Diplomatie des Königs Karol begrüßt. Es ist verfrüht, schon heute angeben zu wollen, wie sich die Großmächte zu den einzelnen Punkten der Bukarester Beschlüsse stellen werden. Die Mächte werden jedenfalls mit dem Wunsche an die Prüfung des Vertrages herantreten, die erzielte Einigung nicht zu gefährden. In der Frage von Adrianopel wird voraussichtlich heute die gleichlautende Mitteilung der Botschafter in Konstantinopel erfolgen, worin die Pforte auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, zur Grundlage für weitere Verhandlungen über die Abgrenzung ihres europäischen Gebietes die bereits angenommene vertragsmäßige Grenze Midia-Enos anzusehen. Ob der Schritt der Mächte, mit dem eine Ankündigung von Zwangsmaßregeln nicht verbunden ist, ein unmittelbares Ergebnis, das heißt, eine wesentliche Aenderung in der Haltung der Pforte zur Folge haben wird, steht dahin. Die militärische Stellung der Türkei in Thrakien gilt nach dem Urteil guter Beobachter zurzeit als ziemlich fest und die Zuversicht der türkischen Heeresleitung, Adrianopel gegen etwaige neue Angriffe aussichtsreich verteidigen zu können, beeinflußt naturgemäß auch die diplomatische Sprache der Pforte.

Wien, 7. August. Halbamtliche Auslassungen über den Bukarester Vorfrieden setzen außer Zweifel, **daß Oesterreich-Ungarn diesen nicht hinnehmen wird**, da er Bulgarien über Gebühr demütige und Serbien übermäßig fördere. Das Neue Wiener Tagblatt nennt den Vorfrieden geradezu einen neuen Frieden von San Stefano. Es meint, zu dessen Inkrafttreten sei nach österreichischer Auffassung die Einstimmigkeit der Großmächte notwendig. Wenn diese fehle, sei keine Macht genötigt, die Abmachungen anzuerkennen. Sollte also nach irgendeiner Richtung Einstimmigkeit nicht erzielt werden können, dann hätte jede Großmacht freie Hand, ihre Interessen selbständig zu wahren. Die Wiener Allgemeine Zeitung meint, der Vorfriede stehe mit den beiden von Österreich-Ungarn schon vor dem Beginn der Verhandlungen als für seine Anerkennung der Neuregelung maßgebend aufgestellten Grundsätzen in Widerspruch, daß Bulgarien nicht gedemütigt werden und nicht aus Mittelmazedonien verdrängt werden dürfe. Es werde nun die Aufgabe Oesterreich-Ungarns und anderer auf demselben Standpunkte stehenden Mächte sein, den erwähnten Grundsätzen Geltung zu verschaffen. Ueber die Art, wie Oesterreich-Ungarn diesen seinen Anschauungen Geltung verschaffen will, verlautet noch nichts Bestimmtes; man erkennt aber, daß es vorläufig hofft, auf dem Wege der Verhandlungen dieses Ziel zu erreichen. Auch darüber, welche andern Mächte diese Anschauungen teilen, erfährt man noch nichts.

Bukarest, 7. August. Wie verlautet, wurden über den bulgarischen Vorbehalt folgende Vereinbarungen getroffen: In der heutigen Sitzung der Konferenz wird Majorescu eine Note Oesterreich-Ungarns und Rußlands verlesen, in der sich beide Länder eine Durchsicht des Friedensprotokolls vorbehalten. Hierauf wird der bulgarische Unterhändler Tontschew in einer Rede mitteilen, Bulgarien unterzeichne unter dem Zwange der Verhältnisse das Friedensprotokoll, hoffe aber, daß die Mächte bei der Durchsicht den berechtigten Wünschen Rechnung tragen würden. Gleichzeitig werden die Vertreter aller Staaten erklären, daß sie die Zurückdrängung der Türkei auf die von der Londoner Konferenz festgelegte Grenze Enos-Midia wünschten. Diese Erklärungen sowie die Vorbehaltserklärung werden in einem Anhang zum Friedensprotokoll niedergelegt werden.

Konstantinopel, 7. August. Die gleichlautende Note der Großmächte über Adrianopel ist heute dem Großwesir übermittelt worden.

Grüne Erbsen auf ländliche Art. 1½ Stunde. Man braucht dazu nicht gerade die kleinsten grünen Erbsen (Schotenkerne) zu nehmen, auf jeden Fall aber müssen sie sehr frisch sein. Wenn man 1 Liter davon ausgekernt hat, schüttet man sie in eine flache Kasserolle, gibt einen gut ausgewaschenen, in dünne Streifen geschnittenen Lattichkopf und eine kleine, in 4 Stücke geschnittene Zwiebel hinzu, streut 5 g Salz und 20 g Zucker darüber und pflückt 100 g Butter darauf. Das ganze gedeckt man mit Butterpapier, legt den Deckel auf und dünstet die Erbsen weich. Inzwischen knetet man 30 g Butter und 10 g Mehl mit 6 Tropfen Maggi's Würze durch, verteilt dies über die weichen Erbsen, schwenkt das Gemüse gut durch und richtet es in erwärmter Schüssel und mit Weißbrotdreiecken umlegt sofort an. Man soll grüne Erbsen nie eher, als nötig, zum Feuer setzen und bis dahin recht kühl bereit halten.

Katholischer Arbeiterverein.

Zur Teilnahme an dem Begräbnisse unseres Ehrenmitgliedes, Herrn

Jakob Joosten

am Samstag morgen 8½ Uhr, werden die Mitglieder freundlichst eingeladen.

Der Präses.

Fruchtpreise.

Euskirchen, den 8. August 1913.

Weizen Mk. 21,50—00,00, Hafer Mk. 17,50—18,00, Roggen Mk. 18,50—18,75 per 100 Kilo.

Neuß, 7. August.

Weizen 1. Sorte 00,00 Mk., 2. Sorte 00,00 Mk. Hafer 1. Sorte 17,80 Mk., 2. Sorte 16,50 Mk. Roggen 1. Sorte 17,00 Mk., 2. Sorte 16,00 Mk. die 100 Kilo.

Weizen wird bis zur neuen Ernte nicht mehr notiert.

Kartoffeln, neue, 3,00—4,00 Mk Heu, neues, 2,40—2,90 M. Luzerner Heu 3,40—3,90 M die 50 Kilo. Krummstroh 11,00 M. Breitdruschstroh 13,00 M. Roggenrichtstroh 15,00 Mk. die 500 Kilo. Kleie 5,50 M. die 50 Kilo.

Rüböl (nach der Preisfestsetzung der Neußer Ölmüller Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 400 Ctr. 66,00 M., beim Kauf von 100 Ctr. aber 66,50 Mk., mit Faß 2,50 Mk. die 100 Kilo mehr. Gereinigtes Rüböl 3 Mk. teurer. Rübkuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen 110,00 Mk. die 1000 Kilo. In kleineren Partien kosten Rübkuchen 2—3 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 7. August. Schlachtviehmarkt. Bericht der Notierungskommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.) Auftrieb:

632 Kälber. a) Doppelländer feinster Mast 80—88 b) feinste Mast und Vollmilchmast) und beste Saugkälber 63—67, c) mittlere Mast- und gute Saugkälber 58—62, d) geringe Saugkälber 54—57 e) Fresser 00—00.

164 Schafe. Stallmast- (mit Wolle), a) Mastlämmer und jüngere Masthammel M. 00—00 (00—00), ohne Wolle (00—000), b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 00—00 (00—000), c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) (00—00), Sauglämmer 00—00. Weideschafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel (000—000), b) geringere Lämmer und Schafe (85—94). Sauglämmer 00—00 (00—00).

1840 Schweine. a) vollfleischige bis 2 Ztr. 63—65 (80—82) b) vollfleischige über 2 Ztr. 62—64 (78—81), c) vollfleischige über 2½ Ztr. 62—63 (78—80), d) Fettschweine über 3 Ztr. 62—63 (78—80) e) gering entwickelte 59—62 (75—78), f) Sauen und geschnittene Eber 58—62 (73—78).

Eingeführt wurde an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland 284 Viertel Großvieh, 00 Viertel aus Schweden, 281 Kälber.

Fleischpreise im Großhandel das Kilo:

A. Hiesige Schlachtungen: Rindfleisch: Ochsen 1. 1,70 bis 1,74, 2. 1,62—1,66, 3. 1,58—1,62. Kühe 1. 0,00—0,00 2. 1,56—1,60, 3. 1,48—1,52. Schweinefleisch 1. 1,72—1,76, 2. 1,62—1,66, 3. 0,00—0,00. Speck 1,62—1,66.

B. Eingebrachtes Fleisch: Rindfleisch aus Holland 1. Beschaffenheit 1,40—1,48, 2. 1,48—1,55, 3. 0,00—0,00. Schwedisches Rindfleisch 1. 0,00—0,00 2. 0,00—0,00 3. 0,00—0,00. Kalbfleisch 1. Güte 1,72—1,76, 2. 1,60—1,70, 3. 1,40—1,50.

Stadtarchiv Euskirchen

Jedes Paket „Kornfranck" zeigt auf seiner Rückseite die Kaffeemühle als Schutzmarke: Dieses Franck-Kennzeichen ist für alle, die dem Neuartigen zunächst zaghaft gegenübertreten eine zuverlässige Bürgschaft für die Reinheit und Güte des „Kornfranck."

8F

Erster Tertiarenkongreß in Norddeutschland

zu Cöln am Rhein
in der Bürgergesellschaft, Appellhofsplatz
11. bis 13. August 1913.

11. August. 8 Uhr abends: 1. öffentliche Versammlung. Eröffnungsfeier: Prolog — Einleitungschor — Begrüßungen — Franziskuslied. Festrede: St. Franziskus Vorbild im Glaubensmut und Liebeseifer. (Herr Oberbürgermeister Dr. Antoni, Fulda.) Schlußchor.

12. August. 6½ morgens: Pontifikalamt in Maria-Himmelfahrt, zelebriert vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Felix von Hartmann, Protektor des Tertiarenkongresses. 8½ Uhr morgens: 2. öffentliche Versammlung. 1. Vortrag: Moderner Weltsinn und dritter Orden. (P. Remigius Schulte, O. F. M., Fulda.) 2. Vortrag: Christliches Tugendideal und dritter Orden. (Paul Kaleve, Subregens des Fürstbischöflichen Alumnats in Breslau.) 3. Vortrag: Seraphische Caritas (P. Cherubin Kunert, O. F. M., Breslau.) 2½ Uhr nachmittags: 3. öffentliche Versammlung. 1. Vortrag: Innere Verfassung des dritten Ordens. (P. Markus, O. Cap., Krefeld.) 2. Vortrag: Des dritten Ordens Lebenseinheit mit dem ersten Orden. (J. H. Jacobs, Pfarrer von St. Peter, Essen-Ruhr.) 3. Vortrag: Idealbild einer Gemeinde des dritten Ordens. (P. Erasmus Baumeister, O. F. M., Essen-Ruhr.) 8 Uhr abends: Festversammlung in der Bürgergesellschaft. Vortrag eines chinesischen Missionars mit Lichtbildern usw. Gleichzeitig im Gürzenich: Oratorium „St. Franziskus" (P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn, O. F. M., München.)

13. August. 6½ Uhr morgens: Hl. Messe mit Sakramentspredigt und General-Kommunion in den Kirchen: Herz Jesu, Maria-Himmelfahrt, Aposteln, Pfarrkirche zu Ehrenfeld und zu Nippes. 8½ Uhr morgens: 4. öffentliche Versammlung. Schlußfeier: Franziskuslied. Ansprache des Hochwürdigsten Herrn Protektors des Tertiarenkongresses. Rede des Präsidenten: Geist des hl. Franziskus in seinen drei Orden. „Großer Gott, wir loben dich." 10½ Uhr morgens: Fahrt zur Apollinariskirche nach Remagen.

NB. Sollte die Bürgergesellschaft sich als zu klein erweisen, finden am Dienstag den 12. August Parallelversammlungen im Fränkischen Hof statt.

Der Zentralausschuß der Norddeutschen Tertiarenkongreß:
P. Richard Breisig, Düsseldorf, Provinzial der Franziskaner.
P. Joseph Leonissa, Ehrenbreitstein, Provinzial der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz.
P. Saturninus Göer, Fulda, Provinzial der Franziskaner.
P. Christian Kosubeck, Breslau, Provinzial der Franziskaner.

Obst-Verkauf.

Am **Donnerstag den 14. August, nachmittags 3 Uhr,** findet zu **Rheinbach** in der Wirtschaft **Burrenkopf** der Verkauf des Obstes von den Kreisstraßen der Bürgermeistereien **Rheinbach, Adendorf, Ludendorf** und **Euchenheim** gegen Barzahlung oder Bürgschaft statt. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Rheinbach, den 30. Juli 1913.

Der Kreisbaumeister: Bitt.

Kolonialwaren. Delikatessen.

Paul Keymer, Euskirchen.

Am alten Viehmarkt. Telephon 270

Frische Vollheringe

nur in bester Qualität.

Max Klunkert
Euskirchen,
Wilhelmstraße 65. Telephon 212.

Automobilbetrieb.

Uebernimmt Stadt- und Tourenfahrten bei Tag und Nacht zu mäßigen Preisen.

: Drucksachen :

für Handel und Gewerbe:

Illustr. Kataloge, Preislisten,
Rechnungen, Wechsel, Schecks,
: Wertpapiere, Mitteilungen, :
Briefköpfe, Postkarten, Kuverts,
: : Werke und Broschüren. : :

Für Privatgebrauch u. Vereine:

: Speisen- und Weinkarten, :
Visit-, Besuchs-, Verlobungs- u.
Vermählungskarten, Satzungen,
Mitglied- und Eintrittskarten,
Programms und Festschriften,
Trauerbriefe, Totenzettel und
: : : : Danksagungskarten : : : :

liefert billig die Buchdruckerei der

Euskirchener Volkszeitung.

Bungarten & Zimmer,

Ingenieurbureau und Eisenbetonbaugeschäft,
Euskirchen und **Augsburg,**

empfehlen sich zur **Projektierung, Berechnungen** und **Ausführung** aller Arten

Eisenbetonbauten.

Angebote kostenlos und unverbindlich.

Bringe den geehrten Bewohnern von Euskirchen u. Umgegend meine

Kaffee-Wirtschaft

in empfehlende Erinnerung, gleichzeitig empfehle das beliebte und gut bekömmliche **Kommisbrot.**

Kasp. Mirgel Ww.,
Am Markt 7. Euskirchen. Telephon 157.

Bekanntmachung

betreffend die Sprechstunden der Gewerbe-Inspektoren.

Um den mündlichen Verkehr der Gewerbetreibenden und der gewerblichen Arbeiter mit den Gewerbe-Inspektoren zu erleichtern, sind neben den regelmäßigen werktägigen Bureau-Dienststunden besondere Sprechstunden angesetzt, in welchen alle den Gewerbebetrieb und die Beschäftigungsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter berührenden Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden können. Die Gewerbe-Inspektoren sind angewiesen, in diesen Angelegenheiten, insbesondere in Fragen des Arbeiterschutzes, Rat und Auskunft zu erteilen und gegebenen Falles das Erforderliche zu veranlassen.

Die Sprechstunden sind für die einzelnen Inspektionen wie folgt festgesetzt:

Gewerbe-Inspektion	Sprechstunden an Wochentagen	Sprechstunden an Sonntagen
Cöln-Land; Moltkestr. 85, Telephon Nr. B 9247. Gewerbeinspektor Dr. Rosebrock. Cöln-Nord; Lübeckerstr. 13 Telephon Nr. B 6335. Gewerbe-Inspektor Drescher. Cöln-Süd; Weyerstr. 23/25, Telephon Nr. B. 5507 Gewerbe-Inspektor Ulrichs.	An jedem Mittwoch von 3—6 Uhr nachmittags.	An jedem ersten Sonntag im Monat.
Bonn, Rheinweg 3, Telephon Nr. 2363; Gewerberat Matthiolus.	An jedem Mittwoch von 9—1 Uhr nachmittags.	An jedem ersten Sonntag im Monat von 10—12 Uhr B.
Gummersbach Feldstraße 5, Telephon Nr. 247. Gewerbe-Inspektor Kramer.	An jedem Mittwoch von 5—8 Uhr nachmittags.	An jedem ersten Sonntag im Monat von 10—12 Uhr B.

Cöln, den 4. November 1912.

Der Regierungspräsident. J. V.: Fink.

Alle Sorten Kartoffeln
sowie Brennmaterialien
aller Art liefert franko Haus
G. Scherfgen,
Euskirchen, Kessenicherstraße 10.

Vom 15. Mai d. J. ab befindet sich mein Geschäft nebst Wohnung in dem Neubau **Ecke Kessenicher- und Bergerstraße,** am Kreuz.

Schöne Wohnung
ganz oder geteilt nebst großem Garten an ruhige Leute sofort zu vermieten Bergerstraße 46.

1. und 2. Etage
per 1. Oktober ganz oder geteilt zu vermieten.
Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Eck- oder Neben-Ladenlokal
je nach Wunsch zu vermieten.
Bahnhofstraße 9.

3 Zimmer
zu vermieten Gerberstraße 20.

Zwei starke Ziehhunde

mit Wagen zu verkaufen.
Baumstraße 19.

Properes Mädchen
sofort gesucht Kapellenstraße 26.

Gasthof Düren,
Euskirchen, Ecke Buren- und Hochstraße,
hält sich bestens empfohlen.
Neues Billard.
Reine Weine. Münchener Bier. Helle und dunkle Biere. Kölsch.
Schöne Logierzimmer.
Gesellschaftssaal für Vereine.
Gute Küche. Angemessene Preise.

Schreinergeselle
gesucht.
Karl Schruff, Schreinermeister.

Tüchtige
Schmiedegesellen
sofort für dauernde Beschäftigung gesucht.
Gebr. Nießen,
G. m. b. H., Euskirchen.

Junger Kaufmann
wünscht **Vertretung** zu übernehmen. Gefl. Angebote **W. H.** Euskirchen, Kessenicherstraße 45.

Ein tüchtiger
Schuhmachergeselle
für sof. gesucht gegen hohen Lohn.
Matth. Peters, Gr.-Vernich.

Selbst. Bäckergeselle
gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Tüchtige Schlosser
für **Lokomotiv-Reparaturen** sucht die
Werkstätte der Deutschen Waggon-Leihanstalt Akt.-Ges. Verzdorf bei Brühl.

Mädchen
von 20 Jahren sucht Stundenarbeit für morgens oder nachm.
Auskunft in der Geschäftsstelle.

Braves Dienstmädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Zehnter Jahrgang. Nr. 183. Erstes Blatt. Samstag, 9. August 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Die Kritik an der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion geht munter weiter und nimmt schärfere Formen an. Ueber die Militär- und Deckungsvorlage sprach in einer öffentlichen Vorstadtversammlung in Breslau Reichstagsabgeordneter Genosse Feldmann-Langenbielau. Er wies darauf hin, daß die Fraktion das Zustandekommen der Vorlage nicht hindern konnte und deshalb bestrebt war, Verbesserungen durchzubringen. Das ist zum Teil auch gelungen, denn bisher war es üblich, die Deckung solcher Vorlagen ausschließlich den besitzlosen Klassen zu überlassen. Durch unsere Zustimmung zur Deckungsfrage wurde den Besitzenden der Geschmack an der ganzen Vorlage verekelt und in Zukunft wird man vorsichtiger im Bewilligen solcher Vorlagen sein, wenn man selbst die Kosten dafür zahlen muß. Genosse Burgund hätte gewünscht, daß die Fraktion ihrer alten Taktik, keinen Mann und keinen Groschen diesem System, treu geblieben wäre, und die Zustimmung zur Deckungsvorlage verweigert hätte. Der Erfolg der Bewilligung ist nur der, daß die besitzenden Klassen sich jetzt rühmen können, die Kosten für die neue Militärvorlage zu bezahlen, die aber letzten Endes doch von der arbeitenden Bevölkerung getragen werden. Mit neuen Lebens- und Genußmittelabgaben wäre die Regierung auch nicht gekommen, selbst wenn die Fraktion die Zustimmung zur Deckungsvorlage abgelehnt hätte. Der Sozialdemokratische Verein für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis (Leipzig-Stadt) nahm am 5. August Stellung zum kommenden Parteitag in Jena. Genosse Wittig sprach über dessen Aufgaben. Zur Haltung der Reichstagsfraktion in der Wehr- und Deckungsvorlage bemerkte er, daß, so viel Abgeordnete in den letzten Leipziger Versammlungen gesprochen hätten, so viel Meinungen vertreten worden wären. Auch die „Leipziger Volkszeitung" habe keine klare Stellungnahme erkennen lassen. Notwendig sei, daß der Parteitag die Richtlinien festlege, damit in Zukunft kleine solche Unklarheit wieder auftauche wie diesmal. Die Mehrzahl der Leipziger Genossen sei gewiß der Auffassung Geyers: **Diesem System keinen Mann und keinen Groschen;** der Verwendungszweck müsse bei Steuerfragen immer von ausschlaggebender Bedeutung sein. Die Fraktion werde auch in Zukunft immer wieder vor der fertigen Tatsache einer bewilligten Militärvorlage stehen. Denn die Steuer allein für sich zu betrachten gehe nicht an. Die Auffassung der Genossin Luxemburg werde gewiß mehr und mehr an Boden gewinnen. Die Haltung der Fraktion sei diktiert worden von der Furcht vor einem Verlust an Mandaten. Sie betrachte die Augenblickspolitik als das wertvollere gegenüber der grundsätzlichen Haltung und Aufklärung. So setze sich bei den Massen immer mehr die Erkenntnis durch, daß der Parlamentarismus für die Arbeiterschaft nicht das Alleinseligmachende sei, daß vielmehr stärkere Mittel, oder Massenstreik, angewendet werden müsse. Daß dieser diesmal von Frank angeregt würde, habe wohl bewirkt, daß die Gegner des Massenstreiks in den Kreisen der Gewerkschaftsführer bis jetzt betreten geschwiegen hätten. Die Auffassung, die Bebel 1905 in Jena vertreten, gewinne auch bei solchen Genossen an Boden, die früher Gegner der Bebelschen Meinung waren. In der Aussprache bemerkte Lipinski, daß die Auffassung, direkte Steuern dürften nur bewilligt werden, wenn dafür indirekte Steuern beseitigt würden, weder im Programm stehe noch in irgendeiner der theoretischen Schriften. Die bisherige Auffassung der Partei sei vielmehr, daß die Lasten für den Militarismus mehr und mehr auf die Schultern der Besitzenden gewälzt werden sollen. Wenn wir die Arbeiterklasse für den Kampf stärken wollen, so müssen wir alles daran setzen, unter anderem auch neue indirekte Steuern zu verhindern. Block betont Wittig gegenüber, daß die „Leipziger Volkszeitung" sehr wohl klipp und klar Stellung zur Wehr- und Deckungsfrage genommen, was man von Wittig nicht sagen könne. Die Bewilligung des Wehrbeitrages sei ein Fehler, die Bewilligung der Besitzsteuern dagegen durch die Zwangslage geboten gewesen. Hundert Millionen Mark neue indirekte Steuern seien kein Pappenstiel, wie Geyer sagte; die Arbeiter hätten sie vielmehr sehr schwer empfunden. Die Haltung der Fraktion in dieser Frage sei bestimmt gewesen durch das Interesse der arbeitenden Klasse; sie durfte nicht die Verantwortung übernehmen, die Lebenshaltung der Arbeiter zu verschlechtern. Wenn immer wieder die Ablehnung der Versicherungsgesetzgebung herangezogen werde, so müsse doch betont werden, daß damals der Arbeiterklasse kein Nachteil erwuchs, während es hier ihr direkt an den Beutel gehe. Der Vorwurf, die Fraktion habe Mittel für den Militarismus bewilligt, sei oberflächlich. Denn die Militärvorlage war erledigt; es handelte sich nur noch darum, wie die Mittel für sie aufgebracht wurden. Hier nun nach Möglichkeit eine Schädigung der Arbeiterklasse zu verhüten, war die Aufgabe der Fraktion. Daß sie dabei keinen Bruch mit der Vergangenheit vollzog, zeigte der Antrag, den die Fraktion 1893 bei der Flottenvorlage gestellt habe: „Soweit die Summe der fortlaufenden und einmaligen Ausgaben der Marineverwaltung für ein Rechnungsjahr den Betrag von 117 525 494 Mark übersteigt, ist der Mehrbetrag vom 1. April 1899 ab auf dem Wege einer progressiven Reichs-Einkommensteuer aufzubringen, welcher diejenigen unterworfen sind, die mehr als 6000 Mark Einkommen haben." Was also damals richtig und grundsätzlich gewesen, wogegen sich keine Stimme erhoben habe, könne heute nicht das Gegenteil sein.

Eine Novelle zur Gewerbeordnung wird nach der „Tägl. Rundschau" im Reichsamt des Innern ausgearbeitet und soll alsbald der öffentlichen Kritik unterbreitet werden. Die schon seit vielen Jahren erörterte Frage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, die erst in einer vor einigen Wochen stattgefundenen Besprechung im Reichsamte des Innern mit Vertretern des Handwerks gründlich beraten wurde, soll nun ihrer gesetzlichen Lösung entgegengeführt werden. Eine weitere Regelung soll die Stellung des Handwerks im Handelsregister und die Unterstellung juristischer Personen unter die Vorschriften des Handwerkergesetzes erfahren. Ferner ist eine Aenderung des § 100q der Gewerbeordnung in Aussicht genommen, der die Preisfestsetzung für Waren und Leistungen von Mitgliedern der Zwangsinnungen betrifft. Es ist eine Abänderung des Wortlauts dieses Paragraphen in der Richtung beabsichtigt, daß künftighin den Innungen die Festsetzung von Mindestpreisen ermöglicht wird.

Die braunschweigische Thronfolgefrage ist jetzt soweit gediehen, daß nur ein formeller Beschluß des Bundesrats zu ihrer Erledigung notwendig ist. Es verlautet, daß der Bundesrat von Prinz Ernst August den ausdrücklichen Verzicht auf die Krone des ehemaligen Königreiches Hannover verlange. Der Prinz ist bereit, diesen Verzicht zu unterzeichnen. Die Erledigung der Angelegenheit, der durch die erneute Agitation der Welfenpartei eine Komplikation drohe, wird so beschleunigt werden, daß der Wechsel in der Regierung Braunschweigs, wie geplant, Ende Oktober erfolgen kann.

Eine offiziöse Pressestimme zum Krupp-Prozeß. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In den Betrachtungen der bürgerlichen Blätter zu dem kriegsgerichtlichen Urteil im Verfahren gegen Tilian und Genossen kommt die Genugtuung über die öffentliche Klarstellung des Geschehenen, soweit sie in diesem Verfahren möglich war, zu ihrem Recht. Die wirkliche Bedeutung der unentschuldbaren Vorkommnisse ist vor Gericht in nichts abgeschwächt, in nichts beschönigt worden. Gerade aber dadurch wird den Uebertreibungen der Boden entzogen, mit denen der Abgeordnete Liebknecht die öffentliche Behandlung der Angelegenheit einleitete. Der bisherige Verlauf der amtlichen Maßregeln zur Aufklärung der agitatorisch vergrößerten Mißstände ist für die Sozialdemokratie eine Enttäuschung. Ein Panama der deutschen Heeresverwaltung gibt es nicht. Das haben nach eingreifender Beweisaufnahme die Vertretung der Anklage und die Prozeßleitung festgestellt. In unvoreingenommenen Besprechungen des Urteils wird dies Ergebnis gegenüber allen Aufbauschungsversuchen ins richtige Licht gesetzt. An diesem Ergebnis kann auch durch das noch bevorstehende zweite Gerichtsverfahren, dessen Feststellungen im übrigen abzuwarten bleiben, nichts geändert werden.

Eidgenossenschaft.

Vom Fremdenlegionär Hans Müller.

Bern, 8. August. Wie man weiß, hat das schweizerische politische Departement eine Untersuchung darüber eingeleitet, ob der 1910 in Udschda erschossene Fremdenlegionär Hans Müller tatsächlich, wie in einigen Blättern behauptet worden war, Schweizer esi. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß der erschossene Legionär bei seinem Eintritt in die Legion allerdings angab, am 2. Juli 1890 in Zürich geboren zu sein und Augustin Müller zu heißen. Papiere, die diese Behauptung stützen konnten, besaß er indes nicht, und die Richtigkeit seiner Angaben wurde auch nie nachgeprüft. Die Erkundigungen bei den Züricher Behörden ergaben nun, daß im Jahre 1890 in Zürich weder ein Hans noch ein Augustin Müller geboren wurde; ein Augustin Müller befindet sich auch nicht im Bürgerregister. Das schweizerische politische Departement gibt daher der Angelegenheit keine weitere Folge. Ueber die Vorgänge, die zur Erschießung des Legionärs führten, wird aus derselben Quelle berichtet, daß am 9. Juli 1910 Müller mit 15 andern Legionären, die sämtlich Reichsangehörige waren, entflohen war. Müller hatte damals gerade die Wache. Am 8. August wurde Müller aufgegriffen, am 12. September vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt; das Revisionsbegehren Müllers wurde am 16. September abgewiesen und der Legionär am 17. September hingerichtet.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Der verwundete Fuß.

Unter den zehn Geboten Gottes ist das vierte Gebot das einzige, woran Gott eine Verheißung geknüpft hat, ein Zeichen, wie wichtig die Erfüllung dieses Gebotes bei Gott ist. Schon Cicero schreibt: „Die Liebe zu den Eltern ist die Grundlage zu allem Guten, der Same aller edlen Eigenschaften," und Seneca sagt: „Die Eltern nicht lieben, ist Bosheit, sie vergessen oder sich ihrer schämen ist Wahnsinn." Bei den Juden stand das vierte Gebot in hohem Ansehen; werden uns doch in der h. Schrift viele Beispiele guter Kinder angeführt; denken wir nur an die zwei Söhne Noes, an Isaak, Joseph, Samueal, Ruth, Saloman, Tobias, Esther und viele andere. Außerdem bietet uns auch die neuere Geschichte unzählige Beispiele kindlicher Liebe und Verehrung. Doch gibt es auch, besonders in jetziger Zeit sehr viele Kinder, die das vierte Gebot nicht mehr verstehen wollen. Oft kommt es vor, daß Gott dieselben schon in diesem Leben straft, die sich an ihren Eltern versündigen. Ein Glück ist es, wenn die Betreffenden dann zur Erkenntnis gelangen, wo es noch Zeit ist. Hören wir darüber folgende Geschichte:

Eines Tages hörte ein Einsiedler, als er im Walde nach Kräutern suchte, ein jämmerliches Stöhnen und Aechzen. Er ging näher und fand in einem Gebüsche einen jungen Menschen liegen, der an seinem rechten Fuße eine tiefe Wunde hatte. Der Boden war vom Blute gerötet, und der Verwundete fiel von einer Ohnmacht in die andere. Der Einsiedler hob den Jüngling auf und schleppte ihn mit großer Mühe in seine Zelle. Er verband ihn mit gutem Erfolge und am nächsten Tage konnte er erzählen, wie er die Wunde erlitten hatte. „Ich bin," sagte der Jüngling, „seit nicht langer Zeit Diener eines jungen Edelmannes. Gestern ritten wir durch den Wald und mein Herr hatte eine große Summe Geld in einem Sacke bei sich auf dem Pferde. Auf einmal war der Geldsack verloren. Mein Junker fing an zu fluchen und zu lärmen. Wir ritten eine große Strecke zurück, ich stieg vom Pferde und suchte aufmerksam nach dem Gelde, allein vergebens. Als ich wieder zu meinem Herrn kam und ihm sagte, daß ich nichts gefunden, machte er mir Vorwürfe und sprach den Verdacht aus, ich hätte das Geld gefunden und unter einem Gebüsch versteckt, um es zur gelegenen Zeit zu holen. Diese Rede kränkte mich und ich wies einen solchen Verdacht mit Abscheu zurück; doch darüber geriet er so in Wut, daß er sein Schwert zog, und im nächsten Augenblick fühlte ich meinen Fuß wanken, ich war schwer verwundet. Ich stieß einen Schrei aus und fiel um, doch mein Herr ritt spornstreichs davon. Ich wäre sicher im Walde gestorben, wenn Sie nicht wie ein barmherziger Samaritan mich gerettet hätten." Der Einsiedler tröstete ihn und sprach: „Der beste Trost für Dich ist, daß Du unschuldig bist." Doch bei dem Wörtchen unschuldig seufzte der Kranke und sprach schluchzend: „Ach ich leide nicht unschuldig, zwar des Diebstahls wegen verdiente ich diese Stunde nicht, da bin ich unschuldig, aber, aber," seine Stimme stockte einige Minuten; dann fuhr er fort: „Ach, bester Vater, ich bin ein großer Verbrecher gegen das vierte Gebot. Ich habe eine alte Mutter, die Witwe ist, und ich bin ihr einziges Kind. Als wir einst zusammen auf einem Wagen ins Feld fuhren, gerieten wir wegen einer geringfügigen Sache in Wortwechsel. Vor Zorn meiner nicht mächtig, stieß ich meine Mutter mit dem Fuße vom Wagen hinab. Die Mutter war vor Schmerz und Aerger außer sich, sprach über mich schreckliche Flüche und drohte mir mit der Klage vor Gericht. Aus Furcht vor gerichtlicher Strafe verließ ich meine Heimat, flüchtete über die Grenze und suchte und fand Dienst bei dem Edelmanne, von dem ich vorhin erzählt habe. Und sehen Sie, an dem nämlichen Fuße, womit ich die Mutter gestoßen, erhielt ich diese schmerzhafte Wunde; gewiß ist dies eine verdiente Strafe meines Frevels gegen das vierte Gebot, und ich leide also nicht unschuldig." Tränen der Reue folgten diesem Bekenntnisse. Der Einsiedler bemühte sich nun, auch die Wunde seiner Seele zu heilen und ihn zu einer ernstlichen Buße vorzubereiten, was ihm auch bestens gelang.

Nach einiger Zeit kehrte der Jüngling, an Leib und Seele genesen, in seine Heimat zurück und fand bei seinem Mütterchen, wie einst der verlorene Sohn bei seinem Vater, wieder die liebevollste Aufnahme.

Von den nach Sibirien Verbannten.

Die schwerste Strafe des russischen Strafrechts bei nicht politischen Verbrechen und bei Aburteilung durch die ordentlichen Gerichte ist die Katorga, die Zwangsarbeit in Sibirien. Bis zum Jahre 1905 wurde die Strafe in Sachalin verbüßt, das inzwischen in japanischen Besitz übergegangen ist. Seit 1905 hat die Zahl der Zwangssträflinge ständig zugenommen, so daß sie den Schrecken des jetzt wieder als Strafkolonie dienenden Sibiriens bilden. Diese Versendung des Landes, an dessen Besiedlung mit kräftigen Elementen man seit wenigen Jahren sehr energisch geht, mit vagabondierenden Verbrechern erscheint nicht wünschenswert. Einen Begriff von dem Zustrom Verurteilter geben die amtlichen Zahlen. Bis zum Jahre 1905 waren bei gleichem Ab- und Zugang ständig ungefähr 12 000 Sträflinge in Sibirien vorhanden. Nach dem Oktobermanifest sank die Zahl auf 6000, nahm aber von 1907 an ständig zu und betrug 1908 16 000, 1909 23 000, 1910 28 700 und 1911 29 000. Am erschreckendsten ist die Zahl